

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 13

Artikel: Elisabeth
Autor: Storm, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abendmahlzeit bereitstand, setzte sich die Unterhaltung fort. Sidler beherrschte sie. Er kam auf ein Gesprächsthema, das ihm am Herzen zu liegen schien, auf Sport, und erzählte von Pferden und Hunden. Meta hörte aufmerksam zu. Sie liebte schöne Tiere. Sidler hielt Rennpferde. Er erzählte ohne Prahlerei von dem und jenem Preis, den sein Stall sich geholt. Das Großzügige, das in seiner Art zu leben war, weckte in Meta ein Gefühl halb von Neid, halb von Bewunderung. Der Abend verging ihr, sie wußte nicht wie. Auf einmal erhob sich der Gast und wünschte gute Nacht.

Als er gegangen war, verließ auch Meta das Zimmer und begab sich in das ihrige. Der Kopf war ihr unklar, aber sie schritt mit einer seltsamen, wiegenden Anmut über den Flur. Ein Hang zur Großartigkeit war stets in ihr gewesen. Großstadtlust hatte heute in den väterlichen Zimmern geweht. Sie fühlte sich wohl darin, und unwillkürlich trug ihr Wesen etwas von dem Stolz und der Überlegenheit einer Weltkame, während sie jetzt diese Umgebung verließ.

Hartmann und seine Frau blieben allein in der Stube zurück. Hartmann zog ein Notizbuch aus der Tasche und begann mit Bleistift Zahlen hineinzu schreiben. Frau Elise nahm ein paar zierliche silberne Dessertschalen, die auf dem Tisch gestanden hatten, hinweg und schloß sie in einen Schrank.

„Ein paar Tage bleibt er hier, sagst du?“ fragte sie ihren Mann in bezug auf den Gast.

Hartmann nickte zur Antwort.

„Dauert das Geschäft so lang?“ fragte sie weiter.

„Das eine allein nicht. Das andre ja! Er will sich Meta ansehen,“ sagte der Säger. Er hörte nicht auf zu rechnen, sondern sprach das nur so

nebenbei, derweilen mit dem Bleistift auf dem Tische trommelnd.

„Was ist er denn?“ wollte Frau Elise wissen.

„Ein guter Katholik,“ erwiderte der Rechnende kurz. „Zudem der Mann, der zu Meta paßt!“

Frau Elisens gepudertes Gesicht rötete sich. Mit vorgebeugtem Oberkörper und gestrecktem Hals, als dürste ihr nichts entgehen, kam sie näher. Sie fragte, wieso Sidler von Meta erfahren habe, wie ein so vornehmer Städter sich um das Mädchen bemühen könne. Die Leidenschaftlichkeit ihrer Neugier sah aus jedem Wort und jeder Bewegung, doch lugte auch eine Art gedämpfter Furcht hervor; Hartmann pflegte seine Frau in strengem Zügel zu halten.

Jetzt erzählte er indessen willig, er habe Sidler von seiner Tochter gesprochen, da er wisse, daß jener eine Frau suche. Sidler brauche, trotz seines einträglichen Geschäftes, Geld in die Ehe. Meta ihrerseits bedürfe eines Mannes, der es im Leben groß gebe. Aus dem allem habe er dem jetzigen Gaste gegenüber kein Hehl gemacht. So sei er hergekommen. Jetzt möge abgewartet werden, wie alles sich entwickle.

Hartmann sprach über die Angelegenheit mit derselben Kühle, mit der er jedes beliebige Geschäft abtat. Frau Elise war gewiß, daß er mit den gleichen Worten, in ihrer Offenheit rücksichtslosen Worten zu Sidler gesprochen hatte. Ihre Eigenliebe empörte sich ein wenig gegen das Verhandeln des Kindes; aber sie wagte keinen Einwand. Zudem lag in den Augen Hartmanns ein Ausdruck, der verriet, daß in seinem Kopfe noch manches vorging, was er nicht gesagt hatte, und Frau Elise anerkannte die geistige Überlegenheit ihres Mannes zu sehr, als daß sie in seine Pläne hineingeredet hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Elisabeth.

Meine Mutter hat's gewollt,
Den andern ich nehmen sollt;
Was ich zuvor besessen,
Mein Herz sollt es vergessen;
Das hat es nicht gewollt.

Meine Mutter klag ich an,
Sie hat nicht wohlgetan;
Was sonst in Ehren stünde,
Nun ist es worden Sünde.
Was fang ich an?

Für all mein Stolz und Freud
Gewonnen hab ich Leid.

Ach, wär das nicht geschehen,
Ach, könnt ich betteln gehen

Über die braune Haid! Theodor Storm.